

*Predigt über Jesaja 6,1-13 am Sonntag Trinitatis, 19.6.2011, in der Auferstehungskirche Großhansdorf-Schmalenbeck. Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde,

Die Finanzminister der EU ringen um ein Rettungspaket für Griechenland. Zum wievielten Mal? Jahrzehntlang wurden in Griechenland Steuern hinterzogen; bestechliche Beamte haben es möglich gemacht. Staatsbedienstete leiteten Steuergelder in die eigene Tasche. Der Staat wurde ausgenommen wie eine Weihnachtsgans. Die Banken haben dem Land trotzdem weiter Kredite gegeben. Es war ihnen egal, wo das Geld hinfloß. Sie schielten auf hohe Gewinne; sie wußten: im Ernstfall wird die EU schon einspringen. Obwohl es großen privaten Reichtum im Land gibt, steht Griechenland jetzt vor dem Offenbarungseid. Wenn die Reichen Verantwortung übernähmen, könnten sie die Schuldenkrise fast alleine lösen. Aber bezahlen sollen die Zeche die kleinen Leute. Die Mehrwertsteuer wurde heraufgesetzt, Benzin kostet mittlerweile € 1,80 der Liter, Löhne und Gehälter wurden um 15% gekürzt. Ein Lehrer verdient gerade noch € 1000 im Monat. Die neu gewährten Milliardenkredite werden gerade einmal reichen, um die Forderungen der Gläubiger zu bedienen. Kein Wunder, dass es soziale Tumulte gibt und die Menschen sich als Geiseln der Finanzindustrie sehen.

Was in Griechenland im kleinen Massstab geschieht, das vollzieht sich global auf einer anderen Ebene. Seit Jahren warnen Klimaforscher: wenn wir unsere Lebensformen nicht radikal ändern, wird die Erderwärmung ungebremst weitergehen, mit unabsehbaren Folgen. Die großen Wirtschaftsnationen denken an ihre Wachstumsraten und die Schwellenländer sehen sich in einer Aufholjagd. Auf der Strecke bleiben die Menschen, die von Fluten, Dürren und Extremwetterlagen betroffen sein werden. Das Wissen ist da: allein, es fehlt der politische Wille zum gemeinsamen Umsteuern. So verbrauchen wir jetzt schon die Zukunft kommender Generationen. Warum fällt es so schwer, die Richtung zu ändern, Gemeinschaftsegoismen aufzugeben, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen?

Im Israel des 8. Jh. v. Christus ist es ähnlich. Die Richter sind bestechlich, Händler fälschen ihre Gewichtssteine, Großgrundbesitzer erpressen die Kleinbauern. Der innere Zusammenhalt der Gesellschaft löst sich auf; die Schere zwischen arm und reich geht auseinander. Die Propheten mahnen: "So spricht Gott, der Herr: Schafft Recht und Gerechtigkeit. Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, lasst ab vom Bösen. Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führet der Witwen Sache!" Die Propheten wissen: Eine Gesellschaft ohne Gerechtigkeit wird leichte Beute für äußere Aggressoren. Aber die Mahnungen stoßen auf taube Ohren. "Nein, wir wollen nicht hören!"

Was passiert, wenn eine Gesellschaft auseinander driftet, wenn die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen nicht bereit sind, die Verantwortung für das Ganze mitzutragen? Im Israel des 8. Jh. gibt es Propheten. Sie haben ein Ohr für die Wahrheit. Sie besitzen die Wahrheit nicht; sie bricht über sie herein, sie erleiden sie. Als Jeremia sie nicht weitersagen will, wird es ihm wie Feuer in seinen Gebeinen. Gut, wenn die Wahrheit noch zu hören ist! Sie kann frei machen und neue Perspektiven eröffnen.

Wo wird heute Wahrheit laut? Haben wir noch Antennen für sie?

Nie missbrauchen die Propheten die Wahrheit, um sich moralisch über andere zu erheben. Im Gegenteil: Sie wissen sich immer als Glieder ihres Volkes, legen Fürbitte für es ein, weinen über seinen Starrsinn und seine Unbelehrbarkeit. Sie werden zu Außenseitern, zu Opfern derer, die ihr Wort nicht hören und sie deshalb mundtot machen wollen. Ohnmächtig sehen sie das Unglück kommen und erleiden es mit. Sie stoßen auf taube Ohren.

Was tut Gott, wenn niemand sein lebensschaffendes Wort hören will? Er, der leidenschaftlich an seinem Volk hängt. Das erfährt der Prophet Jesaja in der Vision, die ihm im Jahr 735 v. Chr. zuteil wird. Sie ist der Predigttext für den heutigen Sonntag.

“In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus war voll Rauch.

Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen.

Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und versteht's nicht; sehet und merket's nicht!

Verstocke das Herz dieses Volkes und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen.

Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der Herr wird die Menschen weit wegtun, so dass das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.”

Jesaja steht im Altarraum des Jerusalemer Tempels, dem Ort, an dem Himmel und Erde ineinander übergehen. Der Himmel ist offen. Er sieht Gott auf einem Thron sitzen - so gewaltig, dass bereits der Saum seines Gewandes den Tempel füllt. Serafim sind um ihn herum, feurige Schlangenwesen, die Boten und Ankündiger des Gerichts. "Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Herrlichkeit voll." Das rufen sie einander zu. Jesaja erfasst die Situation sofort: "Weh mir, ich vergehe!"

Die Heiligkeit Gottes – und die Unreinheit des Volkes, dessen Glied Jesaja ist – das geht nicht zusammen. Unrecht und Gewalttat begeht es, es fälscht die Gewichte der Waage; seine Richter sind bestechlich, den Armen ziehen sie die Haut ab. Dieser Kontrast ist nicht auszuhalten. Jesaja weiß: das bedeutet den Tod.

Da fliegt zu ihm einer der Serafim, nimmt eine glühende Kohle vom Altar und entsühnt symbolisch seine Lippen. Und auf einmal, als wäre er an einen anderen Ort versetzt, steht Jesaja im göttlichen Thronrat. Dort ist eine Unterredung im Gange. Gott, der König, bespricht sich mit seinen Ratgebern und Ministern. Gerade scheint die Besprechung zu Ende zu gehen. Es geht jetzt um die Umsetzung der Beschlüsse: "Wen soll ich senden?" fragt Gott in die Runde. "Wer will unser Bote sein?" Jesaja meldet sich: "Hier bin ich, sende mich!" Er erhält den Auftrag: "Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und versteht's nicht; sehet und merket's nicht."

*Was* soll er ihnen sagen? Er soll ihnen ausrichten: Es wird etwas geschehen, das könnt ihr zwar sehen und hören. Aber verstehen und begreifen werdet ihr es nicht. So fremd und rätselhaft wird es sein. Ihr werdet *Gott* handeln sehen und hören. Aber ihr werdet ihn nicht verstehen und nicht begreifen. Denn Gott wird "ein Fallstrick werden und ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses für die beiden Häuser Israel, ein Fallstrick und eine

Schlinge für die Bürger Jerusalems, dass viele von ihnen sich daran stoßen, fallen, zerschmettern, verstrickt und gefangen werden.”

Das, was sie da sehen, wird so unbegreiflich sein, dass es die Ohren taub macht und die Augen verklebt, damit sie nicht umkehren und geheilt werden. Warum sollen sie nicht umkehren? Weil diese Umkehr nicht von Herzen käme. Sie wäre nur taktisch, nicht wahrhaftig. Und würde deshalb nichts wirklich ändern.

Jesaja ist verstört. “Herr, wie lange?” Diese verzweifelte Klage ist alles, was über seine Lippen kommt! Gottes Antwort ist ernüchternd: “Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt.”

Gott verbirgt sich, er macht sich selbst unkenntlich. Lange war sein Wort zu hören gewesen.

Ganz nah. Klar. Deutlich. Umsonst. Nun nicht mehr. Nun kommt es in unverständlicher Gestalt. “Jawohl”, sagt Jesaja, “Gott wird mit unverständlicher Sprache und mit einer fremden Zunge reden zu diesem Volk, er, der zu ihnen gesagt hat: “das ist die Ruhe; schaffet Ruhe den Müden, und das ist die Erquickung!” Aber sie wollten nicht hören. Darum soll auch des Herrn Wort an sie ergehen: Zawlazaw zawlazaw, kawlakaw kawlakaw, hier ein wenig, dort ein wenig, dass sie hingehen und rücklings fallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen werden.”

Zawlazaw zawlazaw, kawlakaw kawlakaw. So unverständlich wird Gottes Wort werden. Er, der Unrecht und Gewalttat hasst, sieht keine andere Möglichkeit. Er kann die Menschen nicht zu ihrem Glück zwingen. Er verbirgt sich unter seinem Gegenteil und ist nicht mehr wiederzuerkennen. Er wendet sich gegen sein eigenes Volk. So beschreibt Jesaja das:

“Er wird ein Feldzeichen aufrichten für das Volk in der Ferne und pfeift es herbei vom Ende der Erde. Und siehe, eilends und schnell kommen sie daher. Keiner unter ihnen ist müde oder schwach, keiner schlummert noch schläft, keinem geht der Gürtel auf von seinen Hüften, und keinem zerreißt ein Schuhriemen. Ihre Pfeile sind scharf und alle ihre Bogen gespannt; die

Hufe ihrer Rosse sind hart wie Kieselsteine, und ihre Wagenräder sind wie ein Sturmwind. Ihr Brüllen ist wie das der Löwen, und sie brüllen wie junge Löwen. Sie werden daherbrausen und den Raub packen und davontragen, dass niemand retten kann. Und es wird über ihnen brausen zu der Zeit wie das Brausen des Meeres. Wenn man dann das Land ansehen wird, siehe, so ist's finster vor Angst, und das Licht scheint nicht mehr über ihnen.”

So geschieht es später: die Assyrer fallen in die Stadt ein. Ihren inneren Zusammenhalt hatte sie längst verloren. Ein geordnetes Ganzes war sie längst nicht mehr. Die Assyrer zerstören ihre Mauern, deportieren Teile der Oberschicht und setzen einen Vasallenkönig ein. Der heilige Gott, unbegreiflich sein Tun, fremd sein Werk. Die Leute hören und sehen, verstehen und begreifen tun sie nicht. In unverständlicher Sprache spricht Gott. Er verbirgt sich, ist nicht mehr erkennbar.

Nun könnte man sagen. Puh. Das ist eben der Gott des Alten Testaments. Der Gott der Rache und des Gerichts. Wie gut, dass wir den Gott der Liebe haben. Nein, diesen Gegensatz gibt es nicht. Der Gott des Alten Testaments ist der in Jesus Christus offenbar gewordene Gott der Liebe. Seine Liebe ist nicht die der privaten romantischen Zweisamkeit, den geschichtlichen Spannungen enthoben. Liebe spielt sich nie im luftleeren Raum ab; zur Liebe gehört Leidenschaft, Passion, die Auseinandersetzung mit zerstörerischen Gegenkräften. Die Treue zeigt sich in Eifersucht und – Ohnmacht. Gottes Liebe gilt dem ganzen Volk; sie hat eine politische Dimension. Gott hält am Menschen fest. Er lässt das Werk seiner Hände nicht los. Seine Liebe will die Menschen vor Gefahren retten, auch vor denen, die aus ihnen selbst kommen. In der Bibel geht es immer um die ganze Wirklichkeit, um die Geschichte, die sich durch uns und um uns herum vollzieht. Wenn wir Gott von der Erfahrung der wirklichen Geschichte meinen abkoppeln zu können und ihn auf das Ideal einer privaten Ich-Du-Beziehung reduzieren, dann begegnen wir nicht mehr dem Schöpfer von Himmel und

Erde, sondern nur noch einem Produkt unserer Phantasie. Dieser Gott ist dann gesellschaftlich – mit Recht – irrelevant. Und unser Glaube: ein Gespinnst, eine Illusion, ein privates Vergnügen; er wird dann auch nicht wirklich tragen.

So wie Gott sein Handeln in der Vision des Jesaja ankündigt, so hat er damals gehandelt. So hat er in Jesus Christus gehandelt. So handelt er heute.

Das Kreuz Jesu Christi: es ist und bleibt unbegreiflich und rätselhaft. In ihm geht Gott den Weg der Ohnmacht; er spricht eine unverständliche Sprache. Dem Unrecht, der Verblendung, dem Starrsinn begegnet er nicht mit Gewalt; er nimmt all dies auf sich, lässt es an sich selbst auswirken. Wahrhaft ein verborgener Gott.

Aber es kann geschehen, auch heute, dass es Menschen, denen Gott so begegnet, wie Schuppen von den Augen fällt. Dass sie auf einmal erfahren: da ist ja etwas, das mich trägt, mitten in diesem Strudel. Wie hatte Gott mitten in diesem Strudel gesagt? “Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.” Es kann sein, dass sie dann zur Einsicht kommen: Es ist ja *unser* Versagen, das er an sich auswirken lässt; er erleidet *unsere* Aggressionen; *unsere* Schuld nimmt er auf sich. Sie erfahren: wir fallen nicht ins Bodenlose, wir sind gehalten über dem Abgrund. Da geschieht das Wunder des Glaubens, das Pfingstwunder. Auf einmal verstehen sie diese zuvor unverständliche Sprache. Sie beginnen sich selbst zu verstehen – mit ihren Abgründen. Sie werden zu anderen, neuen Menschen, frei von dem, was sie bisher gefangengenommen und verblendet hatte: “Wer glaubt, der flieht nicht” – auch nicht vor sich selber.

Jesajas Vision endet mit einem Hoffnungsschimmer: “Es wird sein wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.” Aus dem Abgebrochenen beginnt Neues zu wachsen. Amen.